

Leser ohne Fachwissen verständlich sein soll“, und zum anderen die Aufgabe, „das historische Problem, das dieser Kaiser aufgibt, mit einer neuen Deutung zu lösen“ (181). Beides ist W. bravourös gelungen: einmal durch die Makroorganisation des Stoffs nach der Art einer klassischen fünftaktigen Tragödie, zum zweiten durch eine stellenweise an epische Technik gemahnende Narrativik – mit Vorverweisen, Retardationen und Digressionen zur Spannungssteigerung. Dabei bleibt die wissenschaftliche Seriosität nirgends auf der Strecke. Die Quellen werden fruchtbar zueinander in Beziehung gesetzt und auf Unstimmigkeiten bzw. Lücken und deren Intention abgefragt, und vor allem: Aus der quellenkritischen Analyse werden neue Erkenntnisse gewonnen und Geschichtsfälschungen bzw. -klitterungen aufgedeckt. Den Beck-Verlag kann man nur ermuntern, nach diesem und dem Band von ZVI YAVETZ über TIBERIUS die Reihe mit Kaiserbiographien fortzuführen.

MICHAEL LOBE, Bamberg

*Margarethe Billerbeck, Christian Zubler: Das Lob der Fliege von Lukian bis L. B. Alberti. Gattungsgeschichte, Texte, Übersetzungen und Kommentar. Peter Lang, Bern usw. 2000. (Sapheneia 5) 264 S., DM 87,- (ISBN 3-906765-24-5).*

Das „Lob der Fliege“, ein knappes Werk aus der sophistisch-rhetorischen Schaffensperiode LUKIANS, zeigt seinen Autor als echten Sohn seiner Zeit mit ihren Enkomien auf nicht von vornherein als enkomionwürdig Erscheinendes, die eine bis GORGIAS' „Helena“ zurückreichende Tradition haben. Das „Lob“ ist die ausführlichste Beschreibung der Fliege in der antiken Literatur. Es ist „die Zusammenfassung alles dessen, was ein antiker Mensch von der Fliege wußte“ (A. HERMANN, RAC 7, 1969, 1117f. im Art. „Fliege (Mücke)“; ebd. 1115 zur Abgrenzung von Fliege und Mücke). Die „Wissenschaftlichkeit steht in nichts den einschlägigen Abschnitten bei Aristoteles nach“ (S. 5), wobei Lukian nicht direkt auf ARISTOTELES zurückgriff, sondern vermutlich auf eine spätere Epitome bzw. Exzerptsammlung (83).

Das Vorwort skizziert witzig die Entstehung des vorliegenden Büchleins: die „Passion für das aufsässige Insekt ... und die wahre Fliegenjagd“ von Wissenschaftlern und Studenten des Klas-

sisch-Philologischen Seminars der Universität Fribourg. In der Einleitung (die zum Nutzen des nichtaltsprachlichen Lesers längere griechische und lateinische Zitate auch deutsch gibt) behandeln die Vf. das paradoxe Enkomion in der rhetorischen Theorie; seine Geschichte seit der Sophistik; Lukians „Lob“ mit seiner literarischen Rezeption von PSELLOS bis zu LEON BATTISTA ALBERTI, also bis ins 15. Jh. sowie, knapp, „Die Fliege in der Darstellenden Kunst“. Den Hauptteil bilden Text und Übersetzung des Lukian-Werkes (mit ausführlichem Kommentar); Psellos' Enkomien auf Floh, Laus und Wanze mit deutscher Übersetzung und ALLACIS lateinischer Übertragung von Psellos' „Floh“ und „Laus“; EUGENIOS AUS PALERMO, „Fliegentadel“ (griechisch und deutsch); GUARINO DA VERONA, „Musc(a)e collaudatio“ (Erstveröffentlichung, mit deutscher Übersetzung); ALBERTI, „Musca“ (lateinisch und deutsch). Dazu treten eine Bibliographie sowie Namen-, Sach- und Stellenregister.

Das Buch lässt nur wenige Wünsche offen. Hier seien zwei genannt. Zum letzten Satz von Lukians „Lob“ – „Ich mache, wie das Sprichwort sagt, aus einer Fliege einen Elefanten“<sup>41</sup> – erfähre man gern, wie es von da zu der ab ERASMUS gängigen Wendung „aus einer Mücke einen Elefanten machen“ kommt (auch bei GRIMMELSHAUSEN, FISCHART u. a.). PSELLOS' Τὸν κώνωπα φασὶν ὡς ἐλέφαντα zu Beginn seines „Floh“ ist doch nur ein Vergleich wie LIBANIOS' οἶον κώνωψ ἐλέφαντι παραβαλλόμενος (118 f.). Ob ERASMUS „Mücke“ lautlich an „myia“ anklingen lassen wollte? W. PFEIFFER, Etymologisches Wörterbuch des Deutschen, 1989 u. ö., führt „Mücke“ ebenso wie „myia“ auf eine gemeinsame indogermanische Wurzel zurück; auch teilt er mit, daß „Mücke“ in manchen deutschen Dialekten teils im Sinne von „Fliege“ und „Mücke“, teils nur = „Fliege“ verwendet wird. Wieweit das die Prägung bei Erasmus betrifft, bleibt offen. – 235 wird WIELANDS Lukian-Übersetzung in der Ausgabe von FLOERKE „München/Leipzig 1911, Nachdruck Darmstadt 1971“ zitiert. In der Tat hat Floerke Wielands klassische Übertragung von 1788/89 1911 u. ö. neu zum Druck gebracht, allerdings „nach der Übersetzung von Wieland, bearbeitet und ergänzt“ (Titelblatt). Doch sollte die Lukian-

Übertragung Wielands, dem, GOETHE zufolge, „das ganze obere Deutschland seinen Stil verdankt“, dem „das südliche Deutschland [...] seine poetische und prosaische Kultur schuldig ist“<sup>2</sup>, in originaler Form gedruckt und gelesen werden. Sie ist 1971 fotomechanisch nachgedruckt worden (Wieland, nicht Floerke!), mit der umfangreichen Einleitung sowie den zahlreichen Anmerkungen und Exkursen, die weithin noch heute lesenswert sind; auch mit sämtlichen Druckfehlern. Leider enthält diese Ausgabe kein Nachwort o. ä., das zum Beispiel über Wielands Beschäftigung mit Lukian orientiert und Urteile Wielands über den von ihm übersetzten Autor sowie Urteile namhafter Zeitgenossen über seine Übersetzung mitteilt (so eine Beigabe hat auch Floerke nicht). Besser als ein unveränderter Nachdruck entspricht den Bedürfnissen des heutigen Lesers eine moderne Leseausgabe, in der die Schreibung (nicht die Lautung) außer bei Namen völlig, die Interpunktion weitgehend jetzigen Gepflogenheiten angeglichen ist, eine Ausgabe, in der offensichtliche Druckfehler im Text, Fehlübertragungen gegebenenfalls im Anmerkungsteil richtiggestellt sind, der mit Rücksicht auf die Fortschritte der Forschung und auf den veränderten Stand der Kenntnisse von der Antike völlig neu gestaltet ist. Eine solche Ausgabe ist 1974 in der „Bibliothek der Antike“ des Aufbau-Verlags erschienen (2. Auflage, anlässlich von Lukians 1800. Todestag, 1981). – Andere Monenda bei R. E. HARDER, *Mus. Helv.* 58, 2001, 235f.

Lukians „kleiner Scherz ist nicht ohne Urbanität und Grazie“, sagt Wieland in einer Fußnote zum „Lob der Fliege“. In der jetzt vorliegenden ansprechenden, umfassend kommentierten, schön gedruckten Ausgabe wird die „Fliege“ Lukian neue Freunde gewinnen, der Lukian- und der Paradoxographenforschung neue Impulse verleihen.<sup>3</sup>

#### Anmerkungen:

- 1) S. 114, letzte Anmerkung Z. 4ff. muss es heißen: „Diogen. 4, 46 (Leutsch-Schneidewin 1,74 und 239); Diogen. Vindob. 2, 67; Greg. Cypr., Cod. Mosq. 3, 4; Apost. 7, 5 (ebd. 2, 29. 394); Suda ...“
- 2) Vgl. dazu J. Werner, *Rez. des unveränderten Neudrucks der Wielandschen Übersetzung: DLZ 92*, 1971, Sp. 1009ff., und „Wenn du dir aus dem Meßkatalog einiges aussuchst, vergiß Wielands Lukian nicht“: *Philol.* 129, 1985, 121ff.

- 3) Der Art. „Paradoxographoi“ in „Der Neue Pauly“ 9 (zu dem Werk insgesamt s. meine *Rez. in AAHG*, zuletzt zu Bd. 14: 55, 2002, Sp. 107ff., zu 5-12/1 ebd. 57 [2004] handelt vor allem von *Mirabilia*; Gorgias z. B. kommt überhaupt nicht vor. Vgl. dagegen den auch Antikes erwähnenden Art. „Paradox“ (u. a. ist Lukians „Lob“ erwähnt) im neuesten Bd. des „*Reallexikons der deutschen Literaturwissenschaft*“ 3, Berlin usw. 2003.

JÜRGEN WERNER, Berlin

*Prosa und Dichtung der Renaissance*, bearb. v. Franz Wachinger (*ratio*, Bd. 39). Bamberg (C.C. Buchner). Textband: 62S., EUR 8,20 (ISBN 3 7661 5869 4). Kommentarband: 56S., EUR 7,10 (ISBN 3 5889 9).

Während die Schulbuchverlage, die sich überhaupt noch mit der Herausgabe lateinischer Texte beschäftigen, sich zunehmend lateinischer Texte aus Mittelalter und Neuzeit enthalten, erweitert der C.C. Buchner-Verlag sein Angebot auf diesen Gebieten kontinuierlich. Ausdruck dieses verdienstvollen Publikationskonzeptes ist auch FRANZ WACHINGERS Beitrag zur „*ratio*“-Reihe: „*Prosa und Dichtung der Renaissance*“. Er umfasst einen Text- und einen Kommentarband.

Die Textauswahl zeichnet sich durch ihre Mischung aus: Sie ist international, betrachtet unterschiedliche literarische Gattungen und meistert die größte Schwierigkeit einer Textsammlung zu einem so unendlich reichhaltigen Thema, sie deckt nämlich ein breites Spektrum an Aspekten der Renaissance ab. Abwechslungsreich gerät die Zusammenstellung durch ein geschickt abgewogenes Gemenge aus Grundlagen des Renaissancehumanismus (2 geschickt gewählte *Epistolae obscurorum virorum*, ERASMUS-Texte, MELANCHTHONs *de miseris paedagogorum* in sinnvoller Kürzung) und netten, originellen Gedichten (PONTANOS Wiegenlied hätte man sonst wohl kaum für den Unterricht herausgesucht), die jedenfalls belegen, wie vielfältig die *aemulatio* der Renaissancepoeten mit ihren antiken Vorlagen ausgefallen ist. Bildung, ein Thema, das Schüler betrifft, ist in diesen Auswahlen häufig vertreten und macht die Texte für den Unterricht interessant.

Die Textausgabe ist mit einem *Sublinea*-Kommentar versehen, dessen Vor- und Nachteile hier exemplarisch an einem der beiden *Dunkelmännerbriefe* (2,48) dargestellt werden sollen: Ein Kommentar beschleunigt die Arbeit im Schulunterricht nur, wenn wenigstens die Vokabelangaben neben,